

Geschichte der Vergangenheit, Geschichten für die Zukunft¹

Michael Walter Hebeisen

*"Der Staat ist die Geschichte als stillstehend, Geschichte den Staat als fließend gedacht".
(Oswald Spengler, 1922)²*

Inhaltsverzeichnis

- I. Der Bezug der Geschichte auf die Gegenwart und auf den sprachbegabten Menschen
- II. Die Gegenwärtigkeit von Geschichte – Zum Verstehen historischer Überlieferung
- III. Geschichte in Geschichten – Die narrative Textur der Geschichte und die Poesie des Wissens
- IV. Exkurs: Perspektiven der Geschichtsschreibung am Beispiel der Französischen Revolution
- V. Von der Möglichkeit und Notwendigkeit einer Geschichtsphilosophie – Historismus, historische Vernunft, Lebensphilosophie, philosophische Hermeneutik

¹ Gewidmet sei diese Einleitung zu zehn makroskopischen Momentaufnahmen der schweizerischen Verfassungsgeschichte Prof. *Alfred Kötz*, dem ich als fachliches und menschliches Vorbild viel verdanke. – Erstmals unter dem Arbeitstitel "Geschichte für die Zukunft" als Beilage zum Antrag an den Schweizerischen Bundesrat vom 28. Februar 1996 (aus Anlass des 150. Geburtstag des Schweizerischen Bundesstaates). Die Ausstellung betrachtete die Geschichte des Bundesstaates insbesondere unter politisch-strukturellem Blickwinkel und konzentrierte sich dabei im wesentlichen auf die Aspekte der Verfassung (von ihrer Entstehung bis hin zur laufenden Verfassungsreform), der Bundesinstitutionen (und dem Zusammenspiel der drei Gewalten), der politischen Prozesse und der Personen (die den Betrieb der Bundesinstitutionen gewährleisten).

² *Oswald Spengler*: Der Untergang des Abendlandes – Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, München, 1922, Bd. 2, S. 446 (2. Auflage in einem Bd. 1923, S. 1005).

I. Der Bezug der Geschichte auf die Gegenwart und auf den sprachbegabten Menschen

Nachfolgend habe ich zwei zentrale Themen der Geschichtsphilosophie und der Geschichtsschreibung ausgewählt, die beispielhaft zeigen können, inwiefern wir uns in unseren Entscheidungen für unsere Zukunft auf geschichtliche Erfahrung bauen dürfen: Geschichte ist zunächst in uns allen gegenwärtig und überall da wirksam an unseren Entscheidungen beteiligt, wo wir die Umstände des Handelns umfassend beurteilen müssen; geschichtliche Überlieferung wird sodann vor allem in Geschichten mitgeteilt und weitergegeben, was zur interessanten Feststellung führt, dass vielleicht die Geschichte selbst, sicher aber deren wissenschaftliche Darstellung, von einer narrativen Struktur, d.i. von der Erzählform, nachhaltig geprägt wird. Der Begriff der Geschichte wird zunächst einmal als unproblematisch verwendet; man muss sich aber bewusst sein, dass die Frage, was denn die Geschichte überhaupt sei, nicht gegenständlich beantwortet oder vergegenständlicht werden darf. Eine angemessene Antwort findet die Frage letztlich nur in einem Überblick darüber, was die vergangenen Ereignisse jeder Epoche bedeutet haben und wie jede Epoche Geschichten darüber verfasste.

„L'histoire aujourd'hui est devenue une connaissance qui veut embrasser le passé de l'homme tout entier dans toute sa complexité et sa totale richesse.“³

In gewisser Weise kann der rechtlich verfasste Staat mit seinem territorialen Ordnungsanspruch aufgefasst werden als Bedingung der Möglichkeit von Geschichte überhaupt;⁴ ohne ein solches Herrschaftsprojekt kann man mit Fug behaupten, sei zwar eine Chronik der Ereignisse, nicht aber eine thematisch zusammenhängende Geschichte denkbar. Diese Sicht der Dinge ist aber nicht ohne Opposition geblieben, beispielsweise von der Schule der Annalen (LUCIEN FEBVRE, MARC BLOCH) und neuerdings von der französischen sogenannten *Nouvelle histoire*⁵ wie auch etwa vom marxistischen Theoretiker ERIC J.

³ Henri-Irénée Marrou: Qu'est-ce que l'histoire? In: L'histoire et ses méthodes (Encyclopédie de la Pléiade), hrsg. von Charles Samaran, Paris: Éditions Gallimard, 1961, S. 32.

⁴ Vgl. auf methodischer Ebene die Verbindung der Wissenschaften der Historie und des Rechts zu einer freundschaftlichen Symbiose bei Jean Barbeyrac: De dignitate et utilitate juris et historiarum et utriusque disciplinae amica conjunctione, Oratio inauguralis, quam dixit anno domini XIV. Kalend. April. M.DCCXI. Joannes Barbeyracus, Juris & Historiarum in Academia Lausannensi Professor ordinarius, Lausanne helvetiorum, Apud Fridericum Gentil & Theophilum Crosat, M.DCCXI.

⁵ Jacques Le Goff / Roger Chartier / Jacques Revel (Hrsg.): Die Rückeroberung des historischen Denkens – Grundlagen der Neuen Geschichtswissenschaft, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 1990.

HOBBSAWM.⁶ Doch mit dieser Bemerkung sind wir unvermittelt bereits tief in die zu behandelnde Problematik eingetaucht.⁷

II. Die Gegenwärtigkeit von Geschichte – Zum Verstehen historischer Überlieferung

Geschichte sei in uns allen gegenwärtig und überall da wirksam an unseren Entscheidungen beteiligt, wo wir die Umstände des Handelns umfassend beurteilen müssen, so habe ich diesen Aspekt der Geschichtlichkeit des Menschen obensiehend gefasst. Geschichte wäre denn nicht so sehr die Kunde des Verflissenen, der Vergangenheit, sondern vielmehr auf uns tradicrte und nun in uns gegenwärtige geschichtliche Erfahrung. Die Geschichte vermöchte denn unser Handeln und unsere zukunftsrelevanten Entscheidungen anzulciten, sei es dass sie neue Möglichkeiten des Handelns aufdeckt (heuristische Funktion), sei es dass sie als Massstab der Beurteilung dient für in Aussicht gestelltes Handeln (historische Urteilskraft).

Nun ist es nicht so, dass die in den Zeugen unserer Zeit gegenwärtige Vergangenheit unsere Zukunft determinieren, d.h. vollumfänglich vorausbestimmen würde.⁸ Dieser Schluss von der Vergangenheit auf die Zukunft würde die republikanische Freiheit verletzen, die darin besteht, dass der Mensch Handlungen nicht-determiniert neu anfangen kann, dass er autonom handelt. Das Bewusstsein, dass die Menschen ihre Geschichte machen, hat sich allgemein durchgesetzt erst mit dem geschichtsphilosophischen Werk von GIOVANNI BATTISTA VICO: "Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der

⁶ Eric J. Hobsbawm: The Revival of Narrative – Some Comments, in: Past and Present, Bd. 86 (1980), S. 5ff.

⁷ Vgl. im grösseren Zusammenhang Michael Walter Hebeisen: Recht und Staat als Objektivationen des Geistes in der Geschichte - Eine Grundlegung von Jurisprudenz und Staatslehre als Geisteswissenschaften, Biel/Bienne: Schweizerischer Wissenschafts- und Universitätsverlag, 2004, Teil 3: Rezeptive Hermeneutik und produktive Ästhetik – Geschichtliches Verstehen in wissenschaftsphilosophischer Perspektive, S. 457ff.; sowie weiterführend dens. Narrative Verfasstheit, Applikation und Epidigmatik, Juristische Urteilskraft – Neuere hermeneutische, semiotische und philosophisch-ästhetische Entwicklungen und ihre Anwendung auf das Rechtsdenken, in: Pragmatismus, Pluralismus, Realismus – Essayistische Abhandlungen zu den wissenschaftsphilosophischen Grundlagen für eine integrale Jurisprudenz sowie ergänzende rechtsphilosophische Anhänge, Biel/Bienne: Schweizerischer Wissenschafts- und Universitätsverlag, 2005, S. 431ff.

⁸ Insoweit kann man auch nicht aus der Geschichte lernen wollen, um "klug (für ein andermal)" zu werden, sondern muss die Geschichte kennen, um "weise (für immer)" zu werden; vgl. zu diesem dictum Jacob Burckhardts die Gegenüberstellung mit Friedrich Nietzsche bei Karl Löwith: Jacob Burckhardt – Der Mensch inmitten der Geschichte, Luzern: Vita Nova, 1936, S. 53.

Völker"⁹, auch wenn ähnliche Ahnungen bereits in der Antike belegt sind. Darin kommt deutlich das Bewusstsein zum tragen, dass die Menschen die soziale und politische Wirklichkeit nach ihrem Willen gestalten können und also die Geschichte zu beeinflussen vermögen; darin liegt aber auch und vor allem die Verabschiedung der Vorstellung eines im vorneherein feststehenden Laufs der Dinge. Mit gutem Recht kann man die Entdeckung dieser neuen Freiheit von der Geschichtsmacht als axiomatischen Umbruch in den Grundlagen der Geisteswissenschaften bezeichnen, gleichbedeutend mit der Cartesianischen Wende für die Naturwissenschaften.¹⁰

Auf der anderen Seite wissen wir nur zu gut, dass die geschichtlich gewordene soziale und politische Wirklichkeit ein zäher Widerstand abgibt, den zu überwinden gar unmöglich erscheinen kann; oftmals wird unser dynamischer Veränderungswille durch die Übermacht der Tradition gebrochen. Freiheit und Gebundenheit unserer Entscheidungen ergeben zusammen die eigentümliche Kontingenz allen gemeinschaftlichen Handelns. Dass das Zusammentreffen schöpferischen Seite des Menschen, der Geschichte macht mit dem Angewiesen-Sein auf Reflexion und dem Verwiesen-Sein auf Bestehendes kein Widerspruch ist, sondern eine Chance bedeutet, sollen die nachfolgenden Ausführungen veranschaulichen.

Ausgangspunkt hierbei ist die Allgegenwärtigkeit des Geschichtlichen in Gestalt von Zeugen der Vergangenheit. Im Bereich der politischen Urteilskraft in republikanischem Verständnis haben Anschauung und unmittelbares Erleben die Namen der Geschichte und der Tradition. Einer Beschäftigung mit der Ge-

⁹ *Giovanni Battista Vico*: *Principi di una scienza nuova d'intorno alla communa natura delle nazioni*, übersetzt von Vittorio Hösle und Christoph Jermann (Philosophische Bibliothek, Bd. 418), Hamburg: Felix Meiner, 1990 (3. Auflage 1744), insbes. das sog. Vico-Axiom, das zudem die Brücke schlägt zwischen der vom Menschen geschaffener geschichtlicher Welt und dem Vorrang der Geisteswissenschaft, Bd. I, S. 142 und 154f.: "Doch in solche dichter Nacht voller Finsternis, mit der die erst von uns so weit entfernte Urzeit bedeckt ist, erscheint dieses ewige Licht, das nicht untergeht, folgender Wahrheit, die auf keine Weise in Zweifel gezogen werden kann: dass diese politische Welt sicherlich von den Menschen gemacht worden ist; deswegen können (denn sie müssen) ihre Prinzipien innerhalb der Modifikationen unseres eigenen menschlichen Geistes gefunden werden". – Vgl. dazu die Einleitung von *Vittorio Hösle* daselbst, insbesondere Ziff. 2.8.ff., S. CXXXVff.; und weiterführend *Michael Gans*: *Das Subjekt der Geschichte – Studien zu Vico, Hegel und Foucault* (Studien und Materialien zur Geschichte der Philosophie, Bd. 16), Hildesheim/ Zürich/ New York: Georg Olms, 1993, S. 44ff.; sowie *Peter Burke*: *Vico – Philosoph, Historiker, Denker einer neuen Wissenschaft*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 1990 (Oxford: Oxford University Press, 1985).

¹⁰ Siehe *Ferdinand Fellmann*: *Das Vico-Axiom – Der Mensch macht die Geschichte*, Freiburg im Breisgau/ München 1976; und zu den Grundlagen der Cartesianischen Wende *René Descartes*: *Philosophische Schriften*, Hamburg: Felix Meiner, 1996.

schichtlichkeit des Seienden kann niemand entgehen, schon weil der Mensch eingebunden ist in Traditionen und weil er darauf verworfen ist, die ihn umgebende Welt zu interpretieren. Die Mahnung von JORGE RUIZ DE SANTAYANA jedenfalls ist ernstzunehmen: "Diejenigen, die die Erforschung der Vergangenheit versäumen, sind dazu verurteilt, sie zu wiederholen". In der Theorie der Geisteswissenschaften gibt es eine beachtliche Richtung, die Geschichte als Essenz des geistigen Lebens der Menschen versteht; das Programm hierfür hat WILHELM DILTHEY verfasst in seinem Versuch, den "Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften" näher zu charakterisieren.¹¹ Im Ergebnis besingt Verstehen Erleben, demokratiethoretisch gewendet also Partizipation. Das Verhältnis der Geschichte zum Politischen hat GÜNTER FIGAL im Rückgriff auf die griechische Antike so auf den Punkt gebracht:

„Athen, so will Perikles sagen, hat Geschichte gemacht, und diese Geschichte wird präsent sein, solange die Polis besteht. Politisches Handeln ist geschichtlich, weil es auf seine fortwährende Präsenz in der Öffentlichkeit hin vollzogen wird. Und diese Öffentlichkeit selbst wiederum lässt sich nur fassen, indem man sie, Geschichte erzählend, zur Sprache bringt. Der politische Erscheinungsraum ist der Präsenzraum für die in ihm vollzogene und bewahrte Geschichte. Geschichte als Ereignis und Erzählung gehört in diesen Präsenzraum, und der Präsenzraum erhält durch sie seine bestimmte Gestalt – er ist wirklich durch das, was in ihm präsentiert wird. Das Wesen des Politischen liegt in der Freiheit zur Geschichte, die in der Geschichte als Ereignis und Erzählung wahrgenommen wird. [...] Der Zusammenhalt einer politischen Gemeinschaft besteht nur, wo es gelingt, Geschichte so zu erzählen, dass sich für das Handeln ein sinnhafter Zusammenhang bildet, welcher nichts anderes als der geschichtlich bestimmte Freiraum dieses Handelns ist.“¹²

Wie diese ideale Sicht des Verhältnisses zwischen Geschichte, Öffentlichkeit und demokratischer Politik unter den Umständen heutiger Zivilisation und Gesellschaft zu verwirklichen ist, dieser Frage könnte lange nachgegangen werden.

¹¹ Vgl. Otto Friedrich Bollnow: Dilthey – Eine Einführung in seine Philosophie, Schaffhausen: Novalis, 4. Auflage 1980 (1. Auflage Leipzig: B. G. Teubner, 1936), S. 159ff.

¹² Günter Figal: Öffentliche Freiheit: Der Streit von Macht und Gewalt – Der Begriff des Politischen bei Hannah Arendt, in: Politisches Denken – Jahrbuch 1994, hrsg. von Volker Gerhardt u.a., Stuttgart/ Weimar: J. B. Metzler, 1994, S. 128f.

Mir liegt jedoch näher, das Verhältnis des Menschen zu seiner Geschichte, die er ja machen soll und der er zugleich in gewissem Sinn doch unterworfen ist, näher zu kennzeichnen. Dabei lehne ich mich an JOSÉ ORTEGA Y GASSET an, der die zunächst befremdende Auffassung geäußert hat, es sei nicht so, dass der Mensch eine Geschichte hätte, er sei vielmehr Geschichte selbst.¹³ Die klärende Überlegung, die Vernunft, bestehe in einer Erzählung (erzählende oder narrative Vernünftigkeit) und nur durch die historische Vernunft werde das Leben einigermassen einsichtig; der Mensch ist nicht, er wird, d.h. so viel wie: er lebt, so fasst Ortega die Quintessenz seiner Überlegungen zusammen. So verstanden entbehrt Geschichte jeder Traditionsmacht, bedeutet sie nicht Bindung der zu treffenden Entscheidung, sondern ermöglicht sie als gegenwärtige zuallererst ebendiese Entscheidung.

"So lebt also in unserer gegenwärtigen politischen Haltung, in unserem politischen Sinn die ganze uns bekannte Vergangenheit des Menschen weiter. Diese Vergangenheit ist Vergangenheit, nicht weil es ändern so erging, sondern weil sie ein Teil unserer Gegenwart ist, dessen, was wir sind in der Form des Gewesenseins, kurz, weil es unsere Vergangenheit ist. Das Leben als Wirklichkeit ist absolute Gegenwart. Man kann nicht sagen, es gibt etwas, wenn es nicht gegenwärtig, aktuell ist. Wenn es also Vergangenheit gibt, so muss es sie als gegenwärtig und jetzt in uns wirkend geben. [...] Kurz: der Mensch hat nicht Natur, sondern er hat ... Geschichte. Oder, was dasselbe ist: was die Natur für die Dinge ist, ist die Geschichte – als res gestae – für den Menschen".¹⁴

Leichter verständlich hat der Philosoph KARL JASPERS die Gegenwärtigkeit der Geschichte in Zusammenhang mit der Geschichtlichkeit des Menschen gefasst in einem Radiovortrag von 1953, der neunten Folge seiner bekannten Sendereihe "Einführung in die Philosophie":

¹³ Vgl. die Verknüpfung der zeitlichen mit der geschichtlichen Dimension des Seins bei *Martin Heidegger*: *Sein und Zeit*, Tübingen: Max Niemeyer, 16. Auflage 1986; vgl. *Rudolf Brandner*: *Heideggers Begriff der Geschichte und das neuzeitliche Geschichtsdenken*, Wien: Passagen-Verlag, 1994. – Pointiert hat diese Reduktion gefasst *Salman Rushdie*: *Des Mauren letzter Seufzer*, München: Kindler, 1996, S. 151: "Letztlich sind es Geschichten, die von uns bleiben, und wir sind nicht mehr als die paar Erzählungen, welche die Zeit überdauern".

¹⁴ *José Ortega y Gasset*: *Geschichte als System*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 2., neu übersetzte Auflage 1952 (*Historia como Sistema*, Madrid: *Revista de Occidente*, 1942), S. 65f. und S. 71.

„Keine Realität ist wesentlicher für unsere Selbstvergewisserung als die Geschichte. Sie zeigt uns den weitesten Horizont der Menschheit, bringt uns die unser Leben begründenden Gehalte der Überlieferung, zeigt uns die Massstäbe für das Gegenwärtige, befreit uns aus der bewussten Gebundenheit an das eigene Zeitalter, lehrt uns Menschen in seinen höchsten Möglichkeiten und in seinen unvergänglichen Schöpfungen sehen. [...] Was wir gegenwärtig erfahren, verstehen wir besser im Spiegel der Geschichte. Was die Geschichte überliefert, wird uns lebendig aus unserem eigenen Zeitalter. Unser Leben geht voran in der wechselseitigen Erhellung von Vergangenheit und Gegenwart. Nur in der Nähe, bei leibhaftiger Anschauung, bei Zuwendung zum einzelnen geht uns die Geschichte wirklich an. Philosophierend ergehen wir uns in einigen abstrakt bleibenden Erörterungen.“¹⁵

Ein Durchdringen des gegenwärtigen Kontexts des (politischen) Handelns erscheint denn als unabdingbare Voraussetzung für eine sinnvolle Gestaltung der Zukunft. Die gegenwärtig verstandene Geschichte also führt letztlich zu einer Erweiterung unseres Horizonts: sie ist Anleitung zu einem Denken in Alternativen zur heutigen Situation und hat so eine unverzichtbare heuristische Funktion.

III. Geschichte in Geschichten – Die narrative Textur der Geschichte und die Poesie des Wissens

Einleitend habe ich argumentiert, geschichtliche Überlieferung werde vor allem in Geschichten mitgeteilt und weitergegeben, was zur interessanten Feststellung führe, dass vielleicht die Geschichte selbst, sicher aber deren wissenschaftliche Darstellung, von einer narrativen Struktur, d.i. von der Erzählform, nachhaltig geprägt wird. Die Geschichtsschreibung vermag letztlich nur Begriffsbildungen (Typisierungen), Aussagen über politische, soziale und wirtschaftliche Zustände und Entwicklungen sowie Epocheneinteilungen und -charakterisierungen vorzuschlagen und diese durch repräsentative Geschichten zu belegen, welchen aber immer nur exemplarische Funktion zukommen kann. Immerhin leistet sie so eine wissenschaftliche Bearbeitung der Überlieferung der historischen Vernunft mit der in dieser enthaltenen praktisch-politischen Erfahrung. Geschichtsschreibung ist so eigentlich nur ein Substitut für Zeugnenschaft, die durch diese Reprä-

¹⁵ Karl Jaspers: Einführung in die Philosophie, München: R. Piper, 1953, S. 94; vgl. auch dens.: Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, München: R. Piper, 1949, insbes. S. 287ff.

sensation Erfahrung für die Gegenwart aufhebt; auf diesem Weg vermag denn die Geschichte handlungsanleitend zu werden. In der Theorie der Geschichtsschreibung (Historik) wie der Geschichtsphilosophie begegnen uns Aussagen, die entweder der Geschichte selbst eine narrative Textur erkennen, oder zumindest ihre Überlieferung und ihre wissenschaftliche Bearbeitung als Erzählstrukturen unterworfen behaupten.¹⁶ Ich erachte die Erzählung nicht bloss eine historiographische Technik, sondern für die Geschichtsschreibung überhaupt konstitutiv und zudem bezeichnend für den modernen historischen Diskurs. Ob man die narrative Textur in die Geschichte selbst hineinverlegt oder ob man nur die narrative Struktur jeder Darstellung von Geschichte anerkennt, scheint mir unbedeutend, erkennt man in der Geschichte nicht ein Erkenntnisobjekt sondern bereits eine Verstehensleistung; Hauptsache ist, dass man die verflossene Lebenswirklichkeit unterscheidet von den Konstrukten historischer Vernunft. Es gilt das Bewusstsein zu entwickeln, dass es eine unverfängliche, neutrale oder gar "objektive" Mitteilung historischer "Fakten" nicht gibt, dass Narrativität immer eine mystifizierende Form der Repräsentation vergangener sozialer und politischer Wirklichkeiten darstellt. Nichts zeigt eine sprachphilosophische Analyse der Geschichte besser, als dass Geschichtsschreibung eben um einen Quantensprung mehr ist als die Aggregation der Leistungen ihrer "exakten" Hilfswissenschaften. Die Unvermeidlichkeit narrativer Formen der Geschichte liegt eigentlich schon in der sequentiellen Struktur der Sprache, bzw. der Schrift und des Werks, bzw. des Buchs begründet; eine narrative Ordnung wird schon allein dadurch hergestellt, dass die Träger der geschichtlichen Überlieferung Anfang und Ende haben und sich dazwischen ein vorgeschriebener Ablauf der Rede ohne Verzweigungen einfügt.

Im Grunde genommen sind die Möglichkeiten von Geschichtsschreibung bereits in der Antike idealtypisch aufgerissen in den Geschichtswerken von HERODOT, THUKYDIDES und POLYBIUS. Die eingehende theoretische Beschäftigung mit der Narrativität der Geschichte jedoch wurde in den 60er Jahren von ARTHUR C. DANTO¹⁷ zusammen mit W. B. GALLIE initiiert und fortgesetzt durch die (geschichts-)philosophischen Werke von HAYDEN WHITE und PAUL RICOEUR:

In seinem 1971 erschienenen geschichtsphilosophischen Buch "Metahistory" legte WHITE eine Untersuchung zur Tiefenstruktur der historischen Einbildungskraft vor, die einzigartig ist, weil sie die Geschichtsschreibung des ganzen

¹⁶ Vgl. *Alex Callinicos: Theories and Narratives – Reflections on the Philosophy of History*, Cambridge: Polity Press, 1995.

¹⁷ *Arthur C. Danto: Analytical Philosophy of History*, Cambridge: Cambridge University Press, 1965.

19. Jahrhunderts in Funktion auf die Debatte um die Erzählstruktur der Geschichte beurteilt.¹⁸ In einzelnen essayistischen Beiträgen hat White in der Folge Aspekte dieser Untersuchung vertieft und dabei besonders die Bedeutung der Erzählform (Narration) für die Geschichtsschreibung thematisiert: zentral hebt er die Unterscheidung zwischen Ereignisablauf und Geschichtenerzählen (*plot, story*) hervor und deutet das Geschichtliche Schreiben des Historikers als komplexen Repräsentationsprozess (*prefigurative act*). Die Historiker können sich dabei der vier Tropen figurativer Sprache bedienen: Metapher, Metonymie, Synekdoche und Ironie.¹⁹ Insbesondere das Historisch-Erhabene, das rational nicht Überblickbare und dennoch Darstellungsbedürftige, erfordert eine ästhetische Beurteilung. Eines der wichtigsten Ergebnisse der grossangelegten Untersuchung ist, dass Geschichtsschreibung immer ideologisch belastet ist, sein muss; es bestehe im Ergebnis kein wesentlicher Unterschied zwischen Geschichtsschreibung und spekulativer Geschichtsphilosophie. Diese unvermeidbar ideologische Komponente jeder Geschichtsschreibung resultiere, weist White überzeugend nach, aus der Beziehung zwischen narrativem Diskurs und Darstellung von Geschichte:

„Problematisch wird diese Beziehung für die Geschichtstheorie mit der Erkenntnis, dass die Erzählung nicht nur eine neutrale diskursive Form ist, die bei der Darstellung realer Ereignisse im Sinne von Entwicklungsprozessen angewandt oder auch nicht angewandt werden kann, sondern vielmehr ontologische und epistemologische Wahlmöglichkeiten mit eindeutig ideologischen und sogar spezifisch politischen Implikationen nach sich zieht.“²⁰

1983 hat der französische Philosoph PAUL RICOEUR den Grundstein zu einer philosophischen Poetik gelegt und dabei besonders die Entfaltung des Potentials von Metaphern auf der Ebene des Diskurses betont.²¹ Dabei bleibt die Leistung der Metapher nicht auf die Sprache beschränkt, sondern weist entscheidend über diese hinaus. Aufgrund einer eigentümlichen metaphorischen Referenz, die zur

¹⁸ Hayden White: *Metahistory – Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*, Frankfurt am Main: S. Fischer, 1991 (Baltimore/ London: John Hopkins University Press, 1971).

¹⁹ Hayden White: *Die Bedeutung der Form – Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 1990 (Baltimore/ London: John Hopkins University Press, 1987, S. 50ff).

²⁰ White: *Die Bedeutung der Form*, S. 7; vgl. v.a. auch das Kapitel "Die Politik der historischen Interpretation – Disziplin und Entsublimierung", S. 78ff.

²¹ Paul Ricoeur: *Temps et récit* (Bd. 1: Temps et récit; Bd. 2: La configuration du temps dans le récit de fiction; Bd. 3: Le temps raconté), Paris 1983-1985 (Zeit und Erzählung, München 1988-1991).

wörtlichen hinzukommt, erschliesst nämlich die Metapher neue Aspekte der Wirklichkeit. Ricoeur hebt zwar die Differenz zwischen philosophischem und metaphorischem Sprechen hervor, doch behauptet er auch, dass die Philosophie ihre Möglichkeit recht eigentlich der Metapher verdanke. Ricoeur postuliert im Ergebnis eine besondere Form menschlicher Zeit und stellt die These auf,

„dass die Zeit ebenso erst durch die Erzählung zur menschlichen wird, wie die Erzählung erst durch die Zeit ihre Bedeutung erhält“.

Dass die menschliche Erfahrung des Zeitlichen und somit auch des Geschichtlichen entscheidend von einem linearen, physikalistischen Zeitbegriff abweicht, hatte Anfangs des Jahrhunderts bereits HENRI BERGSON erkannt²² so wie auch DILTHEY und ORTEGA für ihr Geschichtsverständnis je eigene Zeiterfahrungen angenommen haben. Die Lebensgeschichte einer Person, wie auch die Abfolge der in einem Geschichtswerk erzählten Geschichten verlassen beide die chronologische Folge der Ereignisse, um diese ursprüngliche Sequenz einer eigenen Logik der menschlichen Erfahrung zu unterstellen. Damit ist die narrative Textur der Geschichte aber gefestigt, auch wenn Ricoeur betont, der ultimativ narrative Charakter von Geschichte dürfe keinesfalls verwechselt werden mit einer Stellungnahme für erzählende Geschichtsschreibung, vielmehr sei Narration nur der bedeutendste Umgang des Menschen mit der Erfahrung seiner Zeitlichkeit.

In seiner sorgfältigen und systematischen Untersuchung der historischen Repräsentation hat FRANKLIN RUDOLPH ANKERSMIT sechs Thesen zu einer narrativen Geschichtstheorie aufgestellt, die an dieser Stelle quasi als Ergebnis der bisherigen Erörterungen Erwähnung finden sollen:²³

- geschichtliche Erzählungen sind Interpretationen der Vergangenheit;
- erzählende Geschichtsschreibung nimmt die Vergangenheit so hin, wie sie ist;
- erzählende Geschichtsschreibung ist die moderne Form des Historismus, die beide anerkennen, dass es hauptsächlich Aufgabe des Historikers ist, zu interpretieren;

²² Henri Bergson: *L'évolution créatrice*, Paris 1907 (Die schöpferische Entwicklung, Jena, 6. Auflage 1921).

²³ Franklin Rudolph Ankersmit: *History and Tropology – The Rise and Fall of Metaphor*, Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press, 1994, S. 33ff.

- die narrative Sprache unterscheidet sich von der Objektsprache;
- Aussagen einer geschichtlichen Erzählung haben immer eine doppelte Funktion: sie beschreiben die Vergangenheit und bezeichnen zugleich eine bestimmte narrative Interpretation dieser Vergangenheit; und
- die Wurzeln der Geschichtlichkeit reichen tiefer, als dies von der modernen Geschichtsschreibung oder der zeitgenössischen (Geschichts-) Philosophie zugestanden wird.

Diese Thesen führen in der Zusammenschau deutlich vor Augen, dass die sprachliche, nämlich erzählende Form der Geschichtsschreibung mit der Geschichte selber zusammenfallen muss, gerade damit man in der Lage ist, davon zu unterscheiden, wie es wirklich gewesen ist (LEOPOLD VON RANKE). Die fünfte These bezeichnet die Unvermeidlichkeit der Ideologie als Bestandteil jeder historischen Darstellung damit, dass jede Aussage über die Geschichte zugleich auch eine bestimmte Interpretation des historischen Faktums nahelegen will, ja sogar: es tun muss. Die letzte These schliesslich kommt einem Bekenntnis zur Hintergründigkeit der geschichtlichen Kultur des Menschen gleich und verknüpft so die anthropologische und hermeneutische Dimension des Humanismus.

Dass das Historisch-Erhabene, das Unfassliche der Geschichte nur ästhetisch beurteilt werden könne, erschien oben als Folge der narrativen Struktur der Geschichtsschreibung. Der materialistische Geschichtsphilosoph und Historiker BENEDETTO CROCE ist diesbetreffend noch weiter gegangen und hat eine ästhetische Textur der Geschichte überhaupt begründet und die "Geschichte auf den allgemeinen Begriff der Kunst" bringen wollen.²⁴ Historische Kritik ist in letzter Konsequenz denn nicht mehr Philosophie, sondern Geschichte; eine Geisteswissenschaft zu pflegen bedeutet deshalb, Philosophie-Geschichte, d.h. Philosophie als Geschichte und Geschichte als Philosophie zu betreiben.²⁵

Eine umfassende Poesie des Wissens hat JACQUES RANCIÈRE inszeniert und aus der narrativen Struktur der Geschichte geschlossen auf die ästhetische Form jedes (geschichtlichen) Wissens. Aufgabe des Historikers sei es, in seiner Rede drei Verträge zu artikulieren, einen wissenschaftlichen, einen narrativen und einen politischen.

²⁴ *Benedetto Croce*: Die Geschichte auf den allgemeinen Begriff der Kunst gebracht, Hamburg: Felix Meiner, 1984.

²⁵ Vgl. *Benedetto Croce*: La storia come pensiero e come azione (1937), Bari 1954.

„Es handelt sich nicht um eine rhetorische Wendung, sondern um eine Poetik des Wissens – für den historischen Satz um die Erfindung einer neuen Wahrheitssphäre, hervorgebracht durch die Kombination der Objektivität der Erzählung mit der Gewissheit der Rede.“²⁶

Damit eröffnet sich aber ein Spannungsfeld zwischen in der repräsentierenden Erzählung erzählter Geschichte und in der Objektsprache bezeichneter Wirklichkeit; jede realistische oder ideologiefreie Geschichtsschreibung scheint illusorisch. Rancière fordert deshalb eine Konkordanz leistende Theorie:

„Fraglos verlangt die Verwirrung der Papierberge der Armen, jene Verwirrung, die die verlorene Zeit verdeckt und die Historie ausserhalb der Wahrheit stellt, zu ihrer Beruhigung eine determinierte Theorie der Beziehungen zwischen der Ordnung der Rede und der Ordnung der Körper, eine determinierte Theorie des sprechenden Subjekts, der Beziehungen zwischen dem Subjekt, dem Wissen, dem Wort und dem Tod. Kurz, sie setzt eine bestimmte Idee des Unbewussten und eine bestimmte Praxis der Psychoanalyse voraus.“²⁷

Läuft die narrative Struktur der Geschichtsschreibung in der Regel eher auf eine verdunkelnde, weil symbolbeladene Sprache zur Kommunikation historischer Erfahrung hinaus, ortet ALEX CALLINICOS in der Psychoanalyse eine kompensatorische aufklärerische Funktion des narrativen Potentials.²⁸ Fasst man den persönlichen Lebenslauf als Erzählungszusammenhang auf, wie dies etwa ALASDAIR MACINTYRE tut,²⁹ so gelangt man zu einer anthropologischen Narrativität als Forderung. In dieser Perspektive wird die Erzählung des individuellen Lebensschicksals zum Ausgangspunkt einer intrinsischen Geschichte; und als Kriterium der Authentizität wäre denn eine kohärente Autobiographie zu fordern.

²⁶ Jacques Rancière: Die Namen der Geschichte – Versuch einer Poetik des Wissens (Les noms de l'histoire – Essai de poétique du savoir), Frankfurt am Main: S. Fischer, 1994 (Paris: Éditions du Seuil, 1992), S. 27.

²⁷ Rancière, Die Namen der Geschichte, S. 93.

²⁸ Alex Callinicos: Theories and Narratives – Reflections on the Philosophy of History, Cambridge: Polity Press, 1995, S. 55.

²⁹ Alasdair MacIntyre: After Virtue, London 1981.

Zusammenfassend ist feststellen, dass die Überlieferung in einer Gesellschaft, die sich immer weiter vom Geschichten-Erzählen entfernt, leicht zu einer prekären Situation des historisch-praktischen Wissens führen kann. Dies umso mehr als zunehmend keine primär orale und narrative Tradition gepflegt wird und alles auf Information (Wissensfakten) allein gesetzt wird, ohne dass diese Elemente in einer Geschichte in Beziehung zueinander gesetzt werden und so erst ihre kontextgebundene spezifische Bedeutung erfahren. Das festgestellte Angewiesen-Sein einer republikanischen Gemeinschaft auf Geschichten kann aber auch eine Chance bedeuten, da geschichtliches Verstehen wandelbar erfahren wird und so immer wieder neue Perspektiven des kollektiven Handelns eröffnet. So erhält das Wort, dass jede Generation die Geschichte für sich neu schreiben müsse, unerwartet eine neue, aufregende Bedeutung: erst damit wird die Geschichte nämlich zu ihrer Geschichte, wird das historische Bewusstsein von ihr erobert, weitergeführt und so auch wieder weitergegeben.

IV. Exkurs: Perspektiven der Geschichtsschreibung am Beispiel der Französischen Revolution

Nach oben gesagtem ordnen Historiker geschichtliche Ereignisse thematisch, um nicht zu sagen ideologisch, ein in narrative Konstrukte und damit zu systematischer Bedeutung für uns, die wir örtlich und zeitlich subjektiv verstehen. Dass Geschichte ordentlich zu verlaufen scheint, ist also nur ein Trugbild; vielmehr wird die Ordnung recht eigentlich erst im Akt des Geschichten-Schreibens hergestellt. Zwar kann Gleichläufigkeit vieler Schicksale einen möglichen Ansatz für eine Sozialgeschichte ergeben: es gilt dann, exemplarische Daten als für eine bestimmte Entwicklung repräsentativ herauszuheben. In Frage kommen als Symbole beispielhafte Daten und besondere "Ereignisse" als Katalysatoren von individuellen Lebensplänen, die so durch ein uniformes Schicksal geprägt werden. Im Gegensatz zu dieser sich ereignenden, geschehende Geschichte ohne intentionales Dazutun des Menschen kann man sich fragen, ob es nicht vor dem Einbruch der Neuzeit bereits zum Zeitpunkt des Ereignisses bedeutungsvolle geschichtliche Akte gegeben habe; in der Tat wäre diesfalls nicht so sehr eine erzählende Geschichtsschreibung zu deren Aufzeichnung erforderlich, sondern eben schlichte Annalen oder eine Chronik der Begebenheiten. Die geschichtsträchtigen Ereignisse wäre damals von den Herrschern quasi inszeniert worden (ich denke dabei v.a. an die Militärgeschichte, an geplante sogenannte Treffen und an Entscheidungsschlachten, deren Zeitpunkt und Ort lange zum voraus abgesprochen waren); Geschichte wäre von den Mächtigen planvoll gemacht wor-

den (Machtpolitik der Herrscherhäuser), während die Masse ebendieser intentionalen Geschichte unterworfen gewesen wäre.³⁰

Jedenfalls können nur subjektiv bedeutungsvolle Akte durch Katalyse zu objektiven geschichtlichem Sinn erwachsen. Dass man bedeutungsschwangere Ereignisse eben so gut auf der subjektiven, lebensperspektivischen wie auch auf einer objektivierenden, ideologischen Ebene darstellen kann, möchte ich im folgenden am Beispiel der Französischen Revolution, genauer: am Ereignis des Sturms der Bastille am 14. Juli 1789 vor Augen führen. Dies zunächst in der Perspektive des marxistischen französischen Historikers ALBERT SOBOUL, der in ideologischer Absicht kollektive Geschichtsphilosophie betreibt; in seinem Text erscheint die Bastille als regelrechte Verkörperung (Transfiguration) der Alten Ordnung:

„Das Eingreifen des Pariser Volks rettete die ohnmächtige [National-]Versammlung. Am Nachmittag des 12. Juli wurde die Neuigkeit von der Entlassung Neckers in Paris bekannt; sie schlug ein wie eine Bombe. Das Volk ahnte, dass dies nur ein erster Schritt auf dem Weg der Reaktion war. Auf die Rentiers und Finanziere wirkte der Weggang Neckers wie die Drohung mit einem bevorstehenden Bankrott: die Wechselmakler kamen sofort zusammen und beschlossen, die Börse als Zeichen des Protests zu schliessen. [...] Während das Königtum ausserordentlich geschwächt aus diesen Julitagen 1789 hervorging, erschien die Pariser Bourgeoisie als die grosse Siegerin: es war ihr gelungen, ihre Herrschaft in der Hauptstadt zu errichten und ihre Souveränität vom König selbst anerkennen zu lassen. Die Bedeutung des 14. Juli wurde über den realen Sieg der Bourgeoisie hinaus zum Symbol der Freiheit. Dieser Tag bestätigte die Übernahme der Macht durch eine neue Klasse; er bedeutete aber auch den Zusammenbruch des Ancien Régime, wie die Bastille es verkörperte: in dieser Be-

³⁰ Vielleicht ist aber in der Sache auch der Wandel entscheidender, den die "Masse" erfahren hat im Durchgang von der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts zur Nachkriegsgesellschaft; vgl. dazu *José Ortega y Gasset: Der Aufstand der Massen*, Berlin/ Darmstadt/ Wien: Deutsche Buch-Gemeinschaft, wesentlich erweiterte und aus dem Nachlass ergänzte Neuausgabe 1960 (*La rebelión de las masas*, Madrid: Revista de Occidente, 1930).

*deutung liess er bei allen unterdrückten Völkern grosse Hoffnungen aufkommen.*³¹

Auf der symbolischen Ebene, in figurativer Rede wird das Volk Subjekt von Eingriffen und Ahnungen und die Bourgeoisie kann siegen; selbst zuvor zugelegte Bedeutungen können auf einer Meta-Ebene symbolisch noch einmal überhöht werden: so wird die Bedeutung des 14. Juli ein Symbol der Freiheit. Kennzeichen des von Soboul gepflegten Stils der Geschichtsschreibung ist die Verkörperung: er spricht von realen Gegenständen und meint das metaphorisch bezeichnete. Radikal anders liest sich der entsprechende Bericht von M. ADOLPHE THIERS, der dasselbe Ereignis als persönliche Erlebnisgeschichte in Absicht auf Authentizität darstellt. Das Volk kann sich zwar vor der Bastille versammeln, Handlungssubjekte sind und bleiben aber einzelne Personen:

*„Sur ces entrefaits, un billet adressé par le baron de Besenval à Delaunay, commandant de la Bastille, est intercepté et lu à l'Hôtel-de-Ville. Besenval engageait Delaunay à résister, lui assurant qu'il serait bientôt secouru. C'était en effet dans la soirée de ce jour que devaient s'exécuter les projets de la cour. Cependant Delaunay, n'étant point secouru, voyant l'acharnement du peuple, se saisit d'une mèche allumée et veut faire suter la place. La garnison s'y oppose, et l'oblige à se rendre: les signaux sont donnés, un pont est baissé. Les assiégeans s'approchent en promettant de ne commettre aucun mal; mais la foule se précipite et envahit les cours. Les Suisses parviennent à se sauver. Les invalides assaillis ne sont arrachés à la fureur du peuple que par le dévouement des gardes-françaises. En ce moment, une fille, belle, jeune et tremblante, se présente: on la suppose fille de Delaunay; on la saisit, et elle allait être brûlée, lorsqu'un brave soldat se précipite, l'arrache aux furieux, court la mettre en sûreté, et retourne à la mêlée.*³²

Wenn hier die schöne Tochter des Kommandanten zur geschichtlichen Figur erhoben wird, wenn von den historischen Akteuren die Rede ist, so führt Thiers

³¹ Albert Soboul: Die Grosse Französische Revolution – Ein Abriss ihrer Geschichte 1789-1799, hrsg. von Joachim Heilmann und Dietfried Krause-Vilmar, Frankfurt am Main: Athenäum, 5., durchgesehene Auflage 1988 (Précis d'histoire de la révolution française, Paris 1962), S. 112f. und 115.

³² M. Adolphe Thiers: Histoire de la Révolution française, Paris: Furne, 4. Auflage 1836, Bd. 1, S. 97f.

diese exemplarisch vor; intendiert ist auf einer gänzlich anderen Ebene die adäquate Darstellung der weltgeschichtlichen und staatspolitischen Bedeutung des Sturms der Bastille.

V. Von der Möglichkeit und Notwendigkeit einer Geschichtsphilosophie³³

Geschichte, wenn sie über die chronologische Darstellung vergangener Begebenheiten hinausgeht (Chronik, Annalen), ist im Grunde ein humanistisches (VICO) bzw. idealistisches Konzept (FRANÇOIS MARIE VOLTAIRE, IMMANUEL KANT, JOHANN GOTTFRIED HERDER und natürlich GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL). Eine Philosophie der Geschichte, die in genau dem Moment notwendig wird, wo Ereignisse nicht mehr planvoll in die Welt gesetzt werden, ist in hohem Mass angewiesen auf eine Logik des Sprachgebrauchs durch Historiker und Philosophen, welchen wir in der Erzählform der Geschichtsschreibung analysiert haben. Narrativität, verstanden als Methode, bürgt jedoch nicht für die Richtigkeit der Kritik der historischen Vernunft, sondern ermöglicht sie wahrscheinlich nur, weil sie der genuin narrativen Struktur der Geschichte einfach am adäquatesten ist. Letzter Massstab für die Güte der Geschichtsschreibung kann eigentlich nur deren Erklärungskraft sein, die zu einer entsprechenden Verstehensleistung führt. Das Verstehen erschöpft sich nun nicht in einer geklärten Sicht auf die Vergangenheit, in einer Reflexion des Herkommens, sondern mobilisiert auch Freiheit, die im politischen Handeln aktiviert wird (republikanische Komponente der hermeneutischen Philosophie). So kann sich eine Strategie eröffnen, als Liberaler politische Geschichte zu machen, d.h. die historische Vernunft zu kritisieren, und nicht als Marxist jedes politische Projekt in der Natur des geschichtlichen Prozesses zu erblicken und auch nicht als Konservativer das politische Programm mit der politischen Wirklichkeit ineinzusetzen.³⁴ Damit sind im wesentlichen die Inhalte kursorisch angesprochen, die uns im nachfolgenden Abschnitt eingehender beschäftigen sollen.

Die Querelle zwischen Theorie der Historiographie als wissenschaftlicher Bewältigung des Stoffs historischer Quellen und der tendenziell ideologischen Geschichtsphilosophie hat eigentlich das ganze 19. Jahrhundert gekennzeichnet und kommt exemplarisch zum Ausdruck im Vergleich der Historiker JOHANN

³³ Als Überblick über den entsprechenden Fachdialog siehe *Herta Nagl-Docekal* (Hrsg.): *Der Sinn des Historischen – Geschichtsphilosophische Debatten*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 1996.

³⁴ Vgl. *Gertrude Himmelfarb*: *Telling It As You Like It*, in: *Times Literary Supplement* vom 16. Oktober 1992, S. 14.

GUSTAV DROYSEN und LEOPOLD VON RANKE.³⁵ Auf sprachphilosophischer und anthropologischer Sicht sind dieselben Probleme des Mythos und der Verwendung von Namen bearbeitet worden etwa von ERNST CASSIRER³⁶ und CLAUDE LÉVY-STRAUSS.³⁷

Idealistische Geschichtsphilosophie und historische Vernunft zu thematisieren,³⁸ heisst zuvörderst natürlich, das diesbetreffende philosophische System von GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL kritisch zu besprechen, wozu der Platz hier fehlt und wozu ich mich nicht berufen fühle. Eher fühle ich mich angezogen von Kritikern der hegelschen idealistischen Philosophie wie beispielsweise den beiden hervorragenden Schriften von ORTEGA und HELLER;³⁹ jedenfalls darf man Hegel nicht einfach aus der Perspektive seiner Rezeption durch KARL MARX lesen, sondern muss sein Werk vielmehr in die Tradition der politischen Philosophie der Aufklärung stellen.⁴⁰ Als Ausgangspunkt ist Hegel dennoch, historisch sowieso und systematisch nach wie vor, unumgänglich:

In seiner Rechts- und Staatsphilosophie definiert Hegel die Verfassung im Besonderen, d.h. diejenige eines bestimmten Staates, als entwickelte und verwirklichte Vernünftigkeit. Im Licht dieser herrschenden Vernunft ist Geschichte nur denkbar als am Weltgeist ausgerichtete Weltgeschichte, nicht aber als spontan

³⁵ *Johann Gustav Droysen: Historik (1857)*, Stuttgart: Frommann-Holzboog, 1977; zu Ranke *Thomas Gil: Kritik der Geschichtsphilosophie – Leopold von Ranke, Jakob Burckhardts und Hans Freyers Problematisierung der klassischen Geschichtsphilosophie (Dissertation Universität Stuttgart 1993)*; und *Karl H. Metz: Grundformen historiographischen Denkens – Wissenschaftsgeschichte als Methodologie, dargestellt an Ranke, Treitschke und Lamprecht (Mit einem Anhang über zeitgenössische Geschichtstheorie; Münchener Universitäts-Schriften, Bd. 21)*, München: Fink, 1979. – Zu Jacob Burckhardt siehe *Karl Löwith: Jacob Burckhardt – Der Mensch inmitten der Geschichte*, Luzern: Vita Nova, 1936.

³⁶ *Ernst Cassirer: Der Mythos des Staates – Philosophische Grundlagen politischen Verhaltens*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 1985 (Zürich/ München: Artemis, 1949).

³⁷ *Claude Lévy-Strauss: Mythos und Bedeutung – Vorträge (Myth and Meaning)*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980.

³⁸ Vgl. nur *Walther Hofer: Der geistige Kampf um den historischen Idealismus*, in: *Geschichte zwischen Philosophie und Politik – Studien zur Problematik des modernen Geschichtsdenkens (Philosophische Forschungen, hrsg. von Karl Jaspers, N. F. Bd. 6)*, Basel: Recht und Gesellschaft, 1956, S. 45ff. (Habilitationenvortrag an der Freien Universität Berlin).

³⁹ Dazu *José Ortega y Gasset: Hegels Philosophie der Geschichte und die Historiologie (1927)*; sowie *Hermann Heller: Hegel und der nationale Machtstaatsgedanke in Deutschland*, in: *Gesammelte Schriften, hrsg. von Christoph Müller, Tübingen: J. C. B. Mohr, 2. Auflage 1992, Bd. 1, S. 21ff. (Leipzig/ Berlin: B. G. Teubner, 1921)*.

⁴⁰ *Thomas Petersen: Subjektivität und Politik – Hegels "Grundlinien der Philosophie des Rechts" als Reformulierung des "Contrat Social" Rousseaus (Athenäum Monographien Philosophie, Bd. 265)*, Frankfurt am Main: Anton Hain, 1992.

bzw. autonom vom Menschen gemachte Geschichte, und gerade nicht als Geschichte;⁴¹ im Grunde genommen gibt es die neu angefangene Handlung in republikanischem Verständnis, d.h. die nicht durch die Vernunft vorausbestimmt wäre, im System Hegels nicht, vielmehr ist alles individuell-konkrete Vernünftigkeit aufgehoben im Weltgeist, d.h. darin synthetisch aufgefangen, absorbiert und perpetuiert.

„Die Weltgeschichte ist nicht das blosse Gericht der Macht des allgemeinen Geistes, d.i. die abstrakte und vernunftlose Notwendigkeit eines blinden Schicksals, sondern weil er an und für sich Vernunft, und ihr Fürsichsein im Geiste Wissen ist, ist sie die aus dem Begriffe nur seiner Freiheit notwendige Entwicklung der Momente der Vernunft und damit seines Selbstbewusstseins und seiner Freiheit, – die Auslegung und Verwirklichung des allgemeinen Geistes. [...] Weil die Geschichte die Gestaltung des Geistes in Form des Geschehens, der unmittelbaren natürlichen Wirklichkeit ist, so sind die Stufen der Entwicklung als unmittelbare natürliche Prinzipien vorhanden, und diese, weil sie natürliche sind, sind als eine Vielheit aussereinander, somit ferner so, dass einem Volke eines derselben zukommt, – seine geographische und anthropologische Existenz.“⁴²

Idealistische Geschichtsphilosophie in der Nachfolge Hegels kann aber, wie dies R. G. COLLINGWOOD von der Oxford University exemplarisch gezeigt hat, der Geschichte durchaus ihren Platz zukommen lassen. Das Augenmerk muss dabei nur darauf gerichtet werden, wie geschichtliche Erfahrung neu betätigt werden kann (*re-enactment*), wie historisch gebettete Gedanken neu gedacht werden können; dazu ist historische Einbildungskraft (*historical imagination*) erforderlich,⁴³ die es nun ermöglicht, politische Aktion und praktische Vernunft zusam-

⁴¹ Vgl. dazu klassisch *Karl Löwith*: Von Hegel zu Nietzsche – Der revolutionäre Bruch im Denken des neunzehnten Jahrhunderts (1939; Philosophische Bibliothek, Bd. 480), Hamburg: Felix Meiner, 1995, bes. S. 44ff.; und weiterführend *Michael Gans*, Das Subjekt der Geschichte, S. 115ff.

⁴² *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*: Grundlinien der Philosophie des Rechts (1820), Hamburg: Felix Meiner, 5., neu durchgesehene Auflage 1995, §§ 342 und 346, S. 289f.

⁴³ *R. G. Collingwood*: Essays in Political Philosophy, hrsg. von David Boucher, Oxford: Clarendon Press, 1989. – Dazu *William H. Dray*: History as Re-enactment – R. G. Collingwood's Idea of History, Oxford: Clarendon Press, 1995, insbesondere S. 32ff. und 191ff.; *Heikki Suari*: Re-enactment – A Study in R. G. Collingwood's Philosophy of History, Åbo 1984; und *Margrit H. Nielsen (Grove)*: Re-enactment and Reconstruction in Collingwood's Philosophy of History, in: *History and Theory*, Bd. 20 (1981), S. 1ff.

menzubringen in der Vorstellung planvoller politischer Entscheidungen bzw. politischen Handelns. Politik erweist sich denn als Organisation von kollektiven Aktivitäten und Geschichte deshalb letztlich als ideal und perspektivisch. Diese Konzeption des Bezugs des historischen Denkens zum politischen Handeln hat darüberhinaus den Vorteil, dass nicht die Attribute des Staates (dessen Ontologie, etwa das Dogma der Souveränität) in den Vordergrund gestellt sind, sondern das politische Handeln selbst sich für die politische Philosophie zentral erweist (Souveränität als Name für politische Aktion); in dieser Form kann idealistische Geschichtsphilosophie den empirisch feststellbaren politischen Aktivitäten durchaus adäquat sein. Für Collingwood steht die Frage nach dem politischen Gut im Mittelpunkt des Interesses, die er strikt von derjenigen nach moralischen oder ökonomischen Gütern trennt:

„The political good is to be definable only in terms of political actions, and in a vague and tentative way one may describe political goodness as the goodness of a life which is lived under good laws. [...] A good law is a law which is good in the political sense; if it is also good in other senses, so much the better, but that is not essential. Essentially, a good law is one which achieves the political good, not any other good. But if the political good is a life lived under good laws, and good laws are those which achieve the political good, are we not involved in a vicious circle ?“⁴⁴

Der vollführte Zirkel ist aber durchaus nicht vitiös, sondern in Analogie zum hermeneutischen Zirkel zu stellen. Alles kommt demnach darauf an, an das Dasein die richtigen Fragen zu stellen; dann erst kann man das zu Interpretierende auch zutreffend verstehen.⁴⁵ Diese allgemein festzustellende und in den Zusammenhang mit der Geschichte und Kultur zu stellende Zirkularität einzufangen, hat die philosophische Hermeneutik des 20. Jahrhunderts unternommen. Ähnlich wie ORTEGA hat HANS-GEORG GADAMER die anthropologische Frage

⁴⁴ R. G. Collingwood: *Political Action*, in: *Essays in Political Philosophy*, hrsg. von David Boucher, Oxford: Clarendon Press, 1989 (erstmalig in: *Proceedings of the Aristotelian Society*, Bd. 29 [1928/1929], S. 153ff.), S. 96; vgl. auch die Essays "Politics" (1929) und "Modern Politics", daselbst, S. 110ff. und 177ff.

⁴⁵ *Hans-Georg Gadamer: Vom Zirkel des Verstehens*, in: *Festschrift für Martin Heidegger zum 70. Geburtstag*, hrsg. von Günther Neske, Pfullingen 1959; *John C. Maraldo: Der hermeneutische Zirkel – Untersuchungen zu Schleiermacher, Dilthey und Heidegger*, Freiburg im Breisgau/ München 1974; und *W. Stegmüller: Der sogenannte Zirkel des Verstehens*, in: *Natur und Geschichte*, hrsg. von K. Hübner und A. Menne, Hamburg 1973, S. 21ff.; allgemein *Andreas Mones: Jenseits von Wissenschaft – Die Diakrise des hermeneutischen Zirkels (Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik, Bd. 237)*, Bonn: Bouvier, 1995.

mit der geschichtsphilosophischen verknüpft und lebensphilosophisch begründet:

*„In Wahrheit gehört die Geschichte nicht uns, sondern wir gehören ihr. Lange bevor wir uns in der Rückbesinnung selber verstehen, verstehen wir uns auf selbstverständliche Weise in Familie, Gesellschaft, Staat, in denen wir leben.“*⁴⁶

Wenn hier romantische Ideale der Gemeinschaft anklingen, dann zeugt solches nur davon, wie eminent wichtig die Romantik für die politische Theorie zu nehmen wäre.⁴⁷ Der typisch romantische Historismus, der eine dogmatische Rezeption geschichtlicher Quellen betreibt, hat aber die festgestellte Geschichtsbindung zu einer Übermacht der Geschichte verfestigt; und insbesondere die idealistische Geschichtsphilosophie tendiert dazu, die historische Vernunft so in den Gang der Weltgeschichte einzusetzen, dass jede Position, von wo aus diese Vernunft kritisiert werden könnte unvorstellbar wird. Demgegenüber eröffnet eine Betonung der heuristischen Funktion des geschichtlichen Denkens die Möglichkeit einer Kritik der historischen Vernunft, was dem Projekt DILTHEYS entspricht.⁴⁸ Letztlich geht es darum, zu verstehen, was es bedeutet, wenn Dilthey sagte, dass das geschichtliche Bewusstsein, zu Ende gedacht, die Wunden heile, die es selber geschlagen habe.⁴⁹

⁴⁶ Hans-Georg Gadamer: Wahrheit und Methode, Tübingen: J. C. B. Mohr, 4. Auflage 1974, S. 261.

⁴⁷ Vgl. die ideengeschichtlichen Beiträge dazu bei Isaiah Berlin: Four Essays on Liberty, Oxford: Oxford University Press, 1969; Against the Current – Essays in the History of Ideas, hrsg. von Henry Hardy, Oxford: Clarendon Press, 1981 (Wider das Geläufige – Aufsätze zur Ideengeschichte, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 1994); The Crooked Timber of Humanity – Chapters in the History of Ideas, hrsg. von Henry Hardy, London: John Murray, 1990 (Das krumme Holz der Humanität – Kapitel der Ideengeschichte, Frankfurt am Main: S. Fischer, 1992); und: Der Magus in Norden – J. G. Hamann und der Ursprung des modernen Irrationalismus, hrsg. von Henry Hardy, Berlin: Berlin Verlag, 1995 (The Magus of the North, London: John Murray, 1993).

⁴⁸ Zur Differenz zwischen der Geschichtsphilosophie Hegels und der Lebensphilosophie des geschichtlichen Bewusstseins bei Dilthey siehe Arne Homann: Diltheys Bruch mit der Metaphysik – Die Aufhebung der Hegelschen Philosophie im geschichtlichen Bewusstsein (Symposion, Bd. 102), Freiburg im Breisgau/ München: Karl Alber, 1995.

⁴⁹ Wilhelm Dilthey: Gesammelte Schriften, Stuttgart/Göttingen: B. G. Teubner und Vandenhoeck & Ruprecht, verschiedene Auflagen 1959ff., Bd. 6, S. 303 und Bd. 8, S. 10. – Vgl. Otto Friedrich Bollnow: Dilthey – Eine Einführung in seine Philosophie, Schaffhausen: Novalis, 4. Auflage 1980, S. 142 unter Bezugnahme auf Helmuth Plessner: Macht und menschliche Natur – Ein Versuch zur Anthropologie der geschichtlichen Weltansicht (1931), in: Gesammelte Schriften, hrsg. von G. Dux u.a., Frankfurt am Main 1981, Bd. 5, S. 135ff. (S. 280); und auf Georg Misch: Lebensphilosophie und Phänomenologie – Eine Auseinandersetzung der Dilthey'schen Richtung mit Heidegger und Husserl, Darmstadt, 3. Auflage 1967 (Bonn 1930).

ERNST TROELTSCH, FRIEDRICH MEINECKE und ERICH ROTHACKER haben den Historismus in Richtung einer allgemeinen Theorie der Geisteswissenschaften zu überwinden gesucht und dabei wegweisende Aussagen zur Geschichtlichkeit der Kultur, ja des Menschen überhaupt gemacht. Troeltsch sieht sich am Ende des 19. Jahrhundert in eine Krise der Geschichte gestellt:

„Wenn auf dem Gebiete der Geschichtsforschung von einer wirklichen Krisis nicht die Rede sein kann und eine Zerbergung unserer Forschung ein geistiger Selbstmord wäre, so ist die Krisis dafür umso stärker in den allgemeinen philosophischen Grundlagen und Elementen des historischen Denkens, in der Auffassung der historischen Werte, von denen aus wir den Zusammenhang der Geschichte zu denken und zu konstruieren haben. [...] Die Krisis liegt also bei den philosophischen Elementen und Bezügen der Historie, bei dem was man ihren Zusammenhang und ihre Bedeutung für die Weltanschauung nennen kann, wobei das Verhältnis durchaus ein gegenseitiges ist: eine Bedeutung der Geschichte für die Weltanschauung und der Weltanschauung für die Geschichte. Sucht man für diese ganze Problemgruppe einen Namen, so wird man sie nur als die Probleme der Geschichtsphilosophie bezeichnen können. [...] So gesehen, bedeutet das Problem allerdings eine Grundfrage unseres heutigen geistigen Lebens, nichts Geringeres als das Problem des sogenannten Historismus überhaupt, d.h. der aus der grundsätzlichen Historisierung unseres Wissens und Denkens sich ergebenden 'Vorteile und Nachteile' für die Bildung eines persönlichen geistigen Lebens und für die Schaffung der neuen politisch-sozialen Lebensverhältnisse.“⁵⁰

Troeltsch überwindet diese Krise, indem er auf dem Weg der Narrativität der Geschichtsschreibung wie der Geschichtsauffassung zu einer lebensphilosophischen Sicht der Kultur findet: Die Geschichtslogik bestehe in bestimmten logischen Voraussetzungen, Auslese-, Formungs- und Verknüpfungs-

⁵⁰ Ernst Troeltsch: Der Historismus und seine Probleme – Das logische Problem der Geschichtsphilosophie, in: Gesammelte Schriften, Bd. 3/1, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1922, S. 4, 7 und 9. – Vgl. Friedrich Meinecke: Die Entstehung des Historismus, 2 Bände. München/ Berlin: R. Oldenbourg, 1936; und Erich Rothacker: Einleitung in die Geisteswissenschaften, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 2., photomechanisch gedruckte, durch ein ausführliches Vorwort ergänzte Auflage 1930; sowie dens.: Logik und Systematik der Geisteswissenschaften (Handbuch der Philosophie), München/ Berlin: R. Oldenbourg, 1927.

prinzipien, die wir in der Erfassung der durch Kritik oder eigene Anschauung festgestellten Lebenswirklichkeit zunächst ganz unbewusst betätigen. Geschichte sei nichts anderes als eine aus Geschichten assortierte Erzählung. Als logisch entscheidenden Gesichtspunkt bezeichnet Troeltsch, dass nicht von einer Zusammenrechnung historischer Elementarvorgänge, sondern von deren anschaulichen Einheit und Verschmelzung zu einem historisch bedeutsamen Lebensganzen ausgegangen werden müsse. Wenn aber das aus einzelnen Geschichten zusammengesetzte Geschichtswerk als ganzes erst den dargestellten einzelnen historischen Begebenheiten ihre spezifische Bedeutung zuzuweisen vermag, dann kommt für die Geschichtsschreibung alles auf die Auswahl und auf das Zusammenfügen dieser an sich in losem Zustand noch bedeutungslosen, aus dem Strom der Ereignisse herausgerissenen Geschichten an:

„Jeder historische Begriff ist eine Synthese von Naturbedingungen und Wert oder Sinn oder Freiheit, und keine Auslese vom Begriff des Wesentlichen aus kann diese Grundbedingungen aufheben; es wird immer je nach Gegenstand und Talent des Darstellers das Mass an Abstraktheit und Anschaulichkeit schwanken. [...] Die historischen Darstellungen selbst bleiben in hohem Grade symbolisch. [...] Fragt man nun aber schliesslich, wie jenes die anschauliche Abstraktion und Symbolbildung bestimmende Wesentliche oder Charakteristische selbst bestimmt werden könne, so ist das nur möglich durch die Hinweisung auf eine Wert- oder Sinneinheit, die der jeweiligen Totalität für ihr eigenes Bewusstsein immanent ist und die wir freilich nur vermöge unserer eigenen Fähigkeiten der Wert- und Sinnenpfindung erfassen können.“⁵¹

Troeltsch hat uns die Konsequenzen der umfassenden Darstellung des Historismus des 19. Jahrhunderts nicht mehr darlegen können; in einigen Vorträgen aber hat er eine sogenannte Ethik der Kulturwerte in Abgrenzung von der Gewissensmoral postuliert. Darin verbindet er den Gemeingeist im Sinn des Volksgeistes des romantischen Historismus mit einer lebensphilosophischen Sicht der komplexer ethischer Strukturen.⁵² Eine moralische Urteilskraft dämme und gestalte den Lebensstrom, argumentiert Troeltsch:

⁵¹ Ernst Troeltsch: Der Historismus und seine Probleme, S. 40ff.

⁵² Vgl. Charles Larmore: Strukturen komplexer Moralität, Stuttgart/ Weimar: J. B. Metzler, 1995.

„Die Aufgabe der Dämmung und Gestaltung ist also ihrem Wesen nach unvollendbar und unendlich und doch im einzelnen immer wieder lösbar und praktisch gestellt. Eine radikale und absolute Lösung gibt es nicht, nur kämpfende, partielle und synthetisch verbindende Lösungen. Immer wieder aber rauscht der Strom des Lebens auf und weiter. Die Geschichte ist innerhalb ihrer selbst nicht zu transzendieren und kennt keine Erlösung anders als in Gestalt gläubiger Vorwegnahmen des Jenseits oder verklärender Steigerungen partieller Erlösungen.“⁵³

Damit ist die transzendente Grundstruktur der Geschichte in den idealistischen Geschichtsphilosophien, insbesondere aber in derjenigen Hegels, definitiv gebrochen. ERICH ROTHACKER hat Historismus als Vorläufer aller Geisteswissenschaften ("Einleitung in die Geisteswissenschaften" als historischer Vorlauf zur „Logik und Systematik der Geisteswissenschaften“).⁵⁴

Als radikale Kritik an der idealistischen Geschichtsphilosophie kann gefragt werden, ob es denn überhaupt eine Geschichte gebe, ob nicht vielmehr alle Geschichtsschreibung bloss eine thematische Anordnung von Geschichten darstelle;⁵⁵ nur liegt eben die Problematik auch dieser Position darin, dass auch sie der Assoziation der Geschichten nach Ideen unterworfen wäre, wenn sie denn Geschichten schreiben wollte. Geschichte hebt sich also in keiner Weise irgendwie auf, vielmehr kann Geschichtlichkeit nur verleugnet oder betätigt werden. Gerade deshalb stehen wir auch nicht am Ende der Geschichte und werden nie da stehen;⁵⁶ mit Bezug auf Geschichte ist schon allein die Rede von einem Ende

⁵³ Vgl. Ernst Troeltsch: Der Historismus und seine Überwindung – Fünf Vorträge, Aalen: Scientia, 1979 (2. Neudruck der Ausgabe Berlin 1924), S. 21ff. und 59f.

⁵⁴ Erich Rothacker: Einleitung in die Geisteswissenschaften, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 2., photomechanisch gedruckte, durch ein ausführliches Vorwort ergänzte Auflage 1930; vgl. auch: Logik und Systematik der Geisteswissenschaften (Handbuch der Philosophie), München/ Berlin: R. Oldenbourg, 1927.

⁵⁵ Vgl. als markante Positionsnahme für die Unmöglichkeit von Geschichte Friedrich Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen, zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, Leipzig 1874.

⁵⁶ Vgl. die provokante Durchführung hegelscher dialektischer Prinzipien bei Francis Fukuyama: Das Ende der Geschichte – Wo stehen wir? München: Kindler, 1992; dazu Alex Callinicos: Theories and Narratives, S. 15ff.; Otto Pöggeler: Eine Ende der Geschichte? Von Hegel zu Fukuyama, in: Vorträge der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Reihe G, Nr. 332, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1995; Mihály Vajda: Ende der Geschichte oder Wiederkehr der Geschichte? In: Neue Hefte für Philosophie (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht), hrsg. von Rüdiger Bubner u.a., H. 34 (1993), S. 18ff.; Reiner Wiehl: Wiederkehr der Geschichte, ebenda, S. 85ff.; und Martin Meyer: Ende der Geschichte? München/ Wien: Carl Hanser, 1993.

Unsinn, haben doch die Geschichten wie auch die Geschichtswerke wesensgemäss Anfang und Ende, was für jede Form der Geschichtsschreibung eine narrative Struktur gerade erst notwendig macht. Und genau deshalb, weil die Geschichte wesensgemäss nicht enden kann, erübrigt sich politisches Handeln nie, denn auch ein Unterlassen oder die Verkenning eines sich real stellenden Problems wäre eben Nicht-Handeln; so kann denn auch die Forderung der Demokratisierung dieser politischen Entscheidungen nie zu einem Ende kommen.⁵⁷

Was Geschichte den Politiker lehren kann und es auch tun muss, ist die Notwendigkeit des Wirklichkeitsbezugs politischen Handelns, welches ja immer in gewisser Hinsicht situativ ist, d.h. in einem komplexen Umfeld stattfindet, und die daherige Angewiesenheit des politischen Handelns auf Geschichte.⁵⁸ Als Gefahr ist mithin eine bloss symbolische Politik erkannt, ein Politisieren mit blossen Konzepten, die ohne jeden Realitätsbezug bleiben, mit Begriffen, die keine Wirklichkeit mehr bezeichnen, eine Politik, die nurmehr Namen nennt und Zeichen setzt.⁵⁹

Quasi Zusammenfassung möchte ich den französischen Literaten PAUL VALÉRY zu Wort kommen lassen, der die Auffassung geäussert hat, die wahre Geschichte einer Epoche sei diejenige, der es gelinge, die Imaginationen, die Ideale, den Horizont, die Erwartungen etc. dieser Epoche sowie die Mittel und Möglichkeiten dieser Epoche zum Handeln aufzuzeigen. Valéry hat auch den Vorwurf formuliert, dass die Geschichtsschreibung kein Selbstverständnis ihres Wesens, ihrer Funktion, ihrer Aufgabe und ihrer Wirkung entwickelt habe. Seine Vision der aufgeklärten Geschichtsschreibung ist gekennzeichnet durch die Anerkennung der perspektivischen Sicht auf die Vergangenheit und die Forderung nach einer literarischen, ästhetischen Bearbeitung des selektierten Materials:

⁵⁷ Vgl. zu dieser These *Jean-Marie Guéhenno*: Das Ende der Demokratie, München: Artemis & Winkler, 1994; und *Josef Isensee*: Am Ende der Demokratie – Oder am Anfang (Wirtschaftspolitische Kolloquien der Adolf-Weber-Stiftung, H. 20), Berlin: Duncker & Humblot, 1995.

⁵⁸ Dass die Geschichte politisches Handeln nicht determiniert, darauf habe ich bereits genügend hingewiesen; dass sie auch keine eigentliche Rezepte dafür liefert, dazu *Jean Rudolf von Salis*: Geschichte und Politik, in: Geschichte und Politik – Betrachtungen zur Geschichte und Politik. Beiträge zur Zeitgeschichte, Zürich: Orell Füssli, 1971, S. 147ff.; zum Zusammenhang von vergangenen Geschichtsdaten und immerwährend neuer Geschichtsschreibung sagt er: "Es handelt sich also darum, die Geschichte neu zu schreiben, indem wir unserem Beginnen die neue Art, der historischen Wirklichkeit bewusst zu werden, zugrunde legen. Denn eine neue Weltanschauung lässt auch die historische Schau nicht unberührt (S. 157)".

⁵⁹ Vgl. *Murray Edelman*: Politik als Ritual – Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns, Frankfurt am Main: Campus, 1995.

„Nul historien ne semble se douter qu'avant de construire l'histoire, il faut construire le point d'où elle sera vue. [...] L'Histoire est de toutes les recherches humaines la plus difficile à concevoir. De toutes les oeuvres imaginables elle est celle qui demande le plus de partis à prendre et de conventions préliminaires. C'est également l'histoire qui les exprime et les expose le moins. L'art de ce qui vient avant, art des vestiges et de choisir et de composer les vestiges demande un ensemble de conventions. [...] L'histoire est la forme la plus naïve de la Littérature.“⁶⁰

Dieses Idealbild der Geschichte sieht Valéry bedroht durch drei Gefahren:

- der Historiker sei der Versuchung ausgesetzt, Sensations- und nicht Normalereignisgeschichte zu schreiben;
- er schreibe über nicht selber erlebte Vergangenheit, andernfalls handle es sich um Memoiren und nicht um Geschichte, und er sei dennoch versucht, Gesetzmässigkeiten zu behaupten und Prognosen abzugeben; und
- die Suche nach Ursachen für geschichtliche Ereignisse und Entwicklungen erweise sich als Laster.⁶¹

Den Historismus betitelt Valéry als Augenbinde, die monumentale Vorstellungen evoziere und so den Politiker verhindere, die gegenwärtige Wirklichkeit zu erkennen.⁶² Wozu denn Geschichte überhaupt diene, fragt Valéry: Nur dazu – aber das sei schon viel –, nicht ableitbare Ideen zu vermehren. Diese obenstehend bereits angesprochene heuristische Funktion der Geschichte impliziert nun deutlich eine Schlussfolgerung auf das Politische: Geschichtsschreibung, nein,

⁶⁰ *Paul Valéry: Histoire-Politique*, in: Cahiers (Bibliothèque de la Pléiade), hrsg. von Judith Robinson-Valéry, Paris: Éditions Gallimard, 1974, Bd. 1, S. 1456, 1471 und 1489; zusammenfassend: *De l'histoire*, in: Oeuvres (Bibliothèque de la Pléiade), hrsg. von Jean Hytier, Paris: Éditions Gallimard, 1960, Bd. 2, S. 935ff.; skeptisch betreffend die Möglichkeit einer Geschichte seiner Zeit: *Discours de l'histoire prononcé à la distribution solennelle des prix du Lycée Janson-de-Sailly le 13 juillet 1932*, in: Oeuvres (Bibliothèque de la Pléiade), hrsg. von Jean Hytier, Paris: Éditions Gallimard, 1957, Bd. 1, S. 1128ff.; vgl. *Karl Löwith: Paul Valéry – Grundzüge seines philosophischen Denkens* (Kleine Vandenhoeck-Reihe, Bd. 329), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1971, bes. S. 89ff.; sowie die Beiträge von *Elio Franzini* und *Karl Löwith* in der Internationalen Zeitschrift für Philosophie, hrsg. von Günter Figal und Enno Rudolph, Jg. 1995, H. 1, Stuttgart: J. B. Metzler, 1995, S. 67ff und 81ff.

⁶¹ *Paul Valéry: Histoire-Politique*, S. 1477, 1537, 1487 und 1539.

⁶² *Paul Valéry: Histoire-Politique*, S. 1542.

vielmehr eben: Geschichtsphilosophie, erweist sich als Grundlagenwissenschaft für die politischen Entscheidungen und garantiert also gewissermaßen Wirklichkeitsbezug der Politik.

„Les questions en politique ne sont pas réellement raisonnées. Ce ne sont pas les raisonnements qui manquent ! Mais on n'a pas les moyens. C'est-à-dire les notions bien préparées – et les principes – je veut dire les formules qui permettraient de ne pas omettre – ou d'omettre le moins possible – les conditions auxquelles doit répondre toute décision. De tout ceci, les historiens surtout sont responsables.“⁶³

⁶³ Paul Valéry: Histoire-Politique, S. 1512.

Otto Depenheuer (Hrsg.)

Erzählungen vom Staat

Ideen als Grundlage
von Staatlichkeit



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Dorothee Koch

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.
Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-531-18073-1